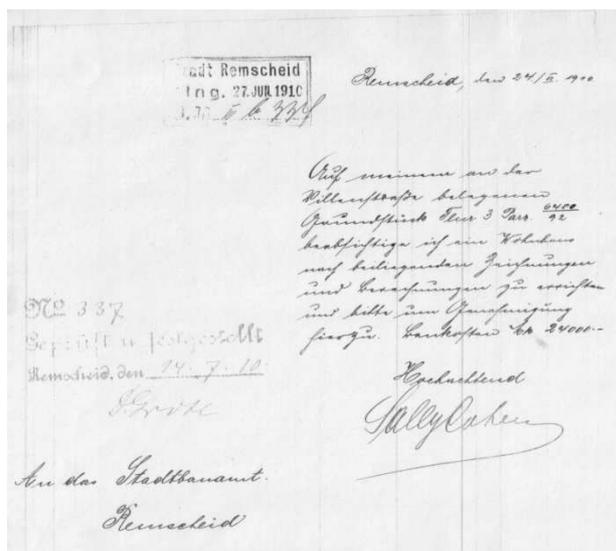




Ein Haus erzählt Geschichte

Remscheid: Villenstraße 18 / Wilhelm-Schuy-Straße 3

Wie kaum ein anderer Ort in Remscheid stellt das Wohnhaus Villenstraße 18 eine bedeutende historische Stätte dar, in der sich die neuere deutsche Geschichte mit all ihren Schattenseiten widerspiegelt und verdichtet. Hier wird Geschichte, die ja immer die konkrete Lebenswirklichkeit von Menschen betrifft, in eindringlicher Weise authentisch und fassbar. Bei seinem Einzug in das Gebäude sieht es daher der Bergische Geschichtsverein, Abteilung Remscheid, als seine vorrangige Aufgabe an, sich mit der Historie dieses Hauses zu befassen, sie seinen Mitgliedern und der Öffentlichkeit zu präsentieren und damit die Erinnerung an das tragische Schicksal seiner früheren jüdischen Bewohner wachzuhalten.



Bauantrag 1910

Rückseite) ca. 15 m und die Firsthöhe ca. 19 m. Im Erdgeschoss des repräsentativen Wohnhauses finden sich das zur Straßenseite gelegene Wohnzimmer, ein mit rückwärtigem Wintergarten und Salonraum verbundenes geräumiges Esszimmer, sowie Küche, Diele und Treppenhaus. Das Obergeschoss beherbergt das mit Bad und Ankleideraum kombinierte Elternschlafzimmer, zwei Kinderzimmer und einen mittelgroßem Raum, der von den Kindern zum Spielen genutzt wird. Im Dachgeschoss sind das Zimmer für das/die Hausmädchen, das Gästezimmer sowie ein Hauswirtschaftsraum untergebracht.

1910 Der jüdische Kaufmann Sally Cohen beantragt die Genehmigung zur Errichtung eines Wohnhauses auf dem ihm gehörenden Grundstück Flur 3 Parz.6480/92 an der Villenstraße. Ausführender Architekt ist der Remscheider Ernst Bast. Als Baukosten werden 24.000 Mark veranschlagt. Die Bauarbeiten dauern etwa ein Jahr bis zur Schlussabnahme im Juli 1911. Es entsteht ein massives, voll unterkellertes, 2 ½ geschossiges Gebäude mit aufgesetztem Speicherraum. Die Breite (Straßenfront) beträgt ca. 11 m, die Länge (einschließlich Vorbau und Wintergarten an der



Bauzeichnung 1910: Straßenfront

1911-1933 Die aus Westfalen stammende Familie Cohen gehört zu einer Handvoll jüdischer Familien, die schon vor der Wende zum 20. Jahrhundert dauerhaft in Remscheid ansässig werden. Als Mitinhaberin des renommierten Textilkaufhauses Gebr. Alsberg, das sie zusammen mit der ihr



auch verwandtschaftlich verbundenen Familie Wisbrun an der oberen Alleestraße betreibt, gelingt ihr der Aufbau einer gesicherten bürgerlichen Existenz ; noch vor dem Ende des Wilhelminischen Kaiserreichs 1918 zählt sie innerhalb der jüdischen Bevölkerung Remscheids zur wohlhabendsten und einkommenstärksten Oberschicht. Trotz ihrer Betätigung in der örtlichen jüdischen Gemeinde, einer Filiale der Elberfelder Synagogengemeinde, sehen sich die Eheleute Cohen als eher deutsch- assimilierte, „liberale“ Angehörige des Judentums. Dieses Selbstverständnis als „deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens“ beinhaltet die Hoffnung auf eine volle staatsbürgerliche Emanzipation und Gleichstellung der

Bauzeichnung 1910: Seitenfront mit Eingang

Juden sowie Ihre Integration in die deutsche Gesellschaft. Während sich jedoch die überwiegende Mehrheit der Remscheider Juden noch in den Jahren der Weimarer Republik (1918- 1933) auf den gesellschaftlichen Umgang untereinander beschränkt und öffentliche Ämter und Funktionen meidet, übernimmt Sally Cohen eine Reihe von Aufgaben in wirtschaftlichen Vereinigungen und Verbänden Remscheids. Sein Engagement macht ihn zu einem bekannten und weithin geachteten Mann.



Sally Cohen



Beate Cohen

Die in der Villenstrasse 18 wohnende Familie besteht aus vier Personen: Sally Cohen (1868-1942), seiner Ehefrau Beate Cohen, geb. Wisbrun (1876 -1944) und ihren Kindern Herta und Ernst (1903 – 1963). Herta heiratet Otto Zunsheim, ebenfalls jüdischer Konfession; beide emigrieren noch vor 1938 von ihrem Wohnort Köln nach Belgien, wo sie die Zeit der

deutschen Besatzung nur unter äußerst schwierigen Umständen überleben. Aus der Ehe geht ein Sohn (Hans „Henri“ Zunsheim) hervor, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Brüssel lebt. Ernst Cohen, Absolvent der Universität Köln (Promotion 1927), kann sich ebenfalls durch Emigration der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie entziehen. 1938 wandert er zusammen mit seiner Frau Ina, geb. Daniel, nach England aus. In Glossop, einer Kleinstadt bei Manchester im Zentrum der englischen Textilindustrie, gelingt ihm aus kleinen Anfängen der Aufbau einer erfolgreichen Bürstenfabrik. 1955/56 wird er Präsident der lokalen Rotarier-Vereinigung. Seine Nachkommen (ein Sohn und eine Tochter) leben bis heute in Großbritannien.

1933-1938 Wie ihre jüdischen Mitbürger leidet auch die Familie Cohen zunehmend unter der alltäglichen Diskriminierung, gesellschaftlichen Ausgrenzung und systematischen Entrechtung in den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur. Die antisemitische Stimmungsmache der neuen Machthaber und ihre Maßnahmen zur Verdrängung der Juden aus dem Wirtschafts- und

Geschäftsleben treffen das Textilkaufhaus Gebr. Alsberg hart. Nach schweren Einbußen fällt der



Dieses Haus

hat seine Grundsätze!

Sie entstammen der Tradition und der Leistungsfähigkeit zweier Kaufmannsgeschlechter von hohem Ansehen, die sich die gemeinsame Weiterführung der seitherigen Firma Gebrüder Alsberg in Remscheid als Aufgabe gestellt haben. Sinn für Fortschritt, Liebe zur Qualität, Ehrgeiz zu volkstümlichen Preisen sind die Leitgedanken unsres gemeinsamen Schaffens.

Man kauft gern bei



MERTENS UND SINN

Das große Textilhaus · Remscheid

Geschäftsumsatz bis 1938 auf eine Drittel zurück; im Zuge der „Arisierungswelle“ des Jahres 1938, der erzwungenen Übertragung jüdischen Eigentums weit unter seinem realen Wert an Nichtjuden, geht schließlich auch das Unternehmen Gebr. Alsberg, seit seiner Gründung 1888 durch Moritz Wisbrun jahrzehntelang in Familienbesitz, in neue Hände über. Die Welle der offenen Gewalt, die in der sog. „Reichsprogromnacht (9./10.

Werbung des Textilhauses Mertens und Sinn nach der Übernahme der Firma Gebr. Alsberg im Zuge der „Arisierung“

November 1938) wie überall in Deutschland auch über die jüdische Bevölkerung Remscheids hereinbricht,

macht auch vor der Familie Cohen nicht halt. Am Rande ihrer nächtlichen Plünderungs- und Zerstörungsaktionen gegen jüdischer Geschäfte und Wohnhäuser dringen einige SA-Leute in das Haus Villenstraße 18 ein und demolieren dort Einrichtungsgegenstände. Eine anschließende Verhaftung und Deportation in das Konzentrationslager Dachau bleibt Sally Cohen wohl nur wegen seines hohen Alters erspart.

1939-1942 Die mit immer neuen staatlichen Verordnungen und Gesetzen verschärfte Entrechtung der noch in Deutschland verbliebenen Juden erfasst nahezu alle Lebensbereiche, so auch die Wohnverhältnisse. Die Behörden beginnen mit der „Ghettoisierung“; jüdische Menschen, die durch Wohnungskündigungen oder erzwungenem Verkauf ihres Hauses ihren Wohnraum



1940 oder 1941, im Haus Villenstraße 18, von links: Agnes Strauß, Beate Cohen, Toni Bauer, Sally Cohen, Emmi Eichmann, Oskar Strauß

verlieren, werden in den wenigen, noch Juden gehörenden Wohnhäusern in der Stadt einquartiert. Das Haus Villenstraße 18 wird zu einem der sog. „Judenhäuser“ in Remscheid, in dem zeitweise bis zu acht Personen unter beengten und schwierigen Verhältnissen leben, unter ihnen vorübergehend auch das Ehepaar Wisbrun. Wird durch Emigration, Umzug oder Deportation der Hausbewohner Wohnraum frei, ziehen sofort weitere Juden aus den

anderen Stadtteilen Remscheids in das Haus ein. Bis zum Sommer 1942 sind fast alle älteren Juden Remscheids in der Villenstraße 18 konzentriert, wo sie ein von völliger Rechtlosigkeit und Stigmatisierung gekennzeichnetes „Schattendasein auf Abruf“ führen.

Im Juli 1942 erfasst die bürokratisch organisierte Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten

schließlich auch das Ehepaar Cohen. Mit dem Transport VII/1 werden sie am 22.07.1942 zusammen mit einer Gruppe von Juden aus Remscheid und der angrenzenden bergischen Region von Düsseldorf in das Ghetto Theresienstadt verbracht. Obwohl sich Theresienstadt als Alten- und Durchgangslager zumindest graduell von den nationalsozialistischen Vernichtungslagern in Osteuropa unterscheidet, ist die Sterblichkeitsrate aufgrund der unerträglichen Lebensumstände äußerst hoch. Sally Cohen stirbt hier am 13.11.1942 an Enteritis, Beate Cohen wird am 15.05.1944 nach Auschwitz weiterdeportiert, wo sie umkommt.

Sterbeurkunde Sally Cohen

1943–1954 Nach der Vertreibung seiner jüdischen Eigentümer wechselt das Haus mehrfach seine Besitzer.



Straßenfront, heutige Ansicht

Aufgrund der von der nationalsozialistischen Judenpolitik bestimmten Rechtslage fällt das Gebäude zunächst den staatlichen Finanzbehörden zu, bevor es offenbar in private Hände übergeht und dort über das Kriegsende 1945 hinaus verbleibt. 1953 tritt das Finanzamt erneut als Eigentümer in Erscheinung. Im Zuge des Wiedergutmachungs- und Rückgabeverfahrens mit den überlebenden Nachkommen der Familie Cohen kann die Freimaurerloge „Zu den Romeriken Bergen“ das Objekt ab 1952 anmieten und 1954 von den weiter im Ausland lebenden Erben käuflich erwerben. Jahrzehnte später, im Jahre 1997, besucht mit Henri Zunsheim ein Enkel Sally Cohens auf Einladung der Logenbrüder das Haus, dessen Räumlichkeiten ihm noch aus eigener Anschauung in Kindertagen bekannt sind.

In der Kriegszeit wird das Haus weiter für Wohnzwecke genutzt. Durch Feindeinwirkung erleidet das mit Schiefer gedeckte Dach schwere Schäden und muss mit Behelfsmaßnahmen notdürftig instandgesetzt werden. Die neue Dachkonstruktion fällt deutlich niedriger aus und gibt dem Gebäude äußerlich ein verändertes Gesicht. Mitte des Jahres 1947 zieht eine verunglückte Ruinensprengung in der angrenzenden Alleestraße das Wohnhaus nochmals stark in Mitleidenschaft. Der gartenseitige

Wintergarten wird vollständig weggerissen, so dass die Hinterfront offen steht und die dahinter liegenden Räume nicht mehr benutzbar sind. Erneut werden schnelle Reparaturarbeiten nötig, um die Bewohnbarkeit des Haus durch eine Rekonstruktion des Anbaus wiederherzustellen. Im Juli 1953 erfolgt die Umbenennung der Villenstraße in Wilhelm-Schuy-Straße.



Logo der Johannisloge



Versammlungsraum



Tempelraum

Ab 1954 Dank der Spendenbereitschaft ihrer Mitglieder wird zunächst das Erdgeschoss des geräumigen Wohnhauses von der Johannisloge für ihre Zwecke eingerichtet und genutzt. In das Ober- und das Dachgeschoss ziehen Mieter ein. 1973 erfolgt eine weitere Umgestaltung der unteren Räumlichkeiten zur Verbesserung der Logenarbeit. An die Stelle des Wintergartens tritt ein massiver, in den Garten hineinragender erdgeschossiger Anbau, der mehr Platz schafft. Als 1981 nach Beendigung des Mietverhältnisses das Obergeschoss frei wird, entschließen sich die

Logenbrüder, auch diese Etage selbst zu nutzen und umfangreiche Um- und Ausbauten vorzunehmen. Mit großem finanziellem und architektonischem Aufwand richten sie hier einen neuen Tempel ein. Das Erdgeschoss mit seinem großzügigen Versammlungsraum im Bereich des vormaligen Esszimmers bleibt hinfort der Ökonomie und geselligen Zusammenkünften vorbehalten. Damit erhält auch das Innere des „Logenhauses“, wie es zunehmend in der Öffentlichkeit genannt wird, die Gestalt, die sich dem heutigen Besucher präsentiert.

Remscheid, den 18. September 2012

Johannes Kessler

Quellen:

Jochen Bilstein und Frieder Backhaus (Hrsg.), Geschichte der Remscheider Juden, Remscheid 1922

Michael Mahlke (Hrsg.), Remscheid in der Zeit des Nationalsozialismus, Remscheid 1995

Festschrift der Johannisloge „Zu den Romeriken Bergen“, Remscheid 2003

Johannisloge zu den Romeriken Bergen in Remscheid, Broschüre, Remscheid o. J.

Stadt Remscheid, Bau-Akte, Gemarkung Remscheid, Flur 92, Flurstück 92, Wilhelm-Schuy-Str. Nr. 3

Stadt Remscheid, Haus-Acten, Grundstück Villen-Str. Haus No. 18

www.yadvashem.org. The Central Database of Shoah Victims' Names

www.stolpersteine-remscheid.de/Im_Stolpergang-durch_Remscheid.pdf